ERICH. WORBS
DAS NÄCHTLICHE GOLGATHA
DREI
SPIELE
VOR BLAVEM
VORHANG
P.

Erich Worbs

Das nächtliche Golgatha

Drei Spiele vor blauem Vorhang

1921

Wir Verlag / Berlin NW 87

Rare
PT
2647
.083N23
1921
Folio

Als drittes Buch der Artusrunde
erschienen im Wir Verlag / Berlin NW 87

Dir! –
Als in dir wuchs der Gottestraum

Hergestellt in 200 bezifferten und vom Dichter gezeichneten Abzügen
Geheftet in Holzschnitt-Handdruckpapier der Hollander-Presse zu Worpswede
Titelblatt von Carl Rabus
Dieses Exemplar erhielt die Nummer:

115

Erich Wolfe

Nächtlicher Frühling

Eine Szene im Licht

(Im See zieht das Mondlicht eine breite Straße, darin der Kahn gleitet. Zwei Menschen)

*

Die Frau: Die Erde sank ...
Nur fernes Licht sehen die Augen
Noch am Ufer ...
O Weltenmeer ...

Der Mann: Du bist voll Glück ...
Doch meine Augen sind von Leid gerötet ...
Da unten sickert es noch leis ... das Blut ...
Ich tauche meine Hände in die Fluten,
Und rot ist noch ihr Schein ...
Ich sah den Abend ...
Gott dahingemordet ...
Wie düstrer Purpur überschwemmte es die Welt.
Ein Schauer lief durch alle Wasser ...
Und während du dem Glück zuweintest,
Lag meine Seele kniend vor dem toten Gott
Und sah den schwarzen Vorhang gleiten
Und sah die Totenkerzen düster sich entzünden.
O Anje ... ewig Gott dahingemordet,
In tausend Wunden immer neu zerrissen,
Weil immer wieder tausend Wesen
Von seinem All-Herz in das Leben irrten ...
Du bist voll Glück ...

Doch meine Augen bohren sich in Finsternis.
Du ... ich ... wir alle sind die Wunden,
Aus denen Gott in Schmerzen blutete ...

Die Frau: So wollen wir die Wunden schließen ...
Geliebter, sieh ... Der Abend ziehet in die Welt ...
O fühle, wie in seinem Hauch
Gläsern zerbrechen unsre Körper
Und wir in Gottes leise Hände rinnen wie ein Traum.

Der Mann (der angstvoll in eine schwarze Wolke gestarrt):
Sieh dort den Flügel ... starr und schwarz ...
Ist's dieser Vogel, der im Walde schreit
So seltsam irr? ...
O du ...
Laß länger nicht die Einsamkeiten in mir brennen ...
Laß länger nicht in engen Mauern meine Blüten dorren.
Laß meine Glut in dich hinfließen,
Wie Sturm sich in den Abend wiegt zur Ruh ...

Die Frau: Noch darf ich deiner Glut nicht Abend sein.
Nein, heller will ich deine Glut noch fachen ...
Doch auf zu Gott soll rot sie lodern ...
Sehr einsam soll dein Tag noch bleiben,
Sollst deine Brunst zu Gott hinwenden,
In seinem Schoß erst in mich blühn ...

Der Mann: Wer führt das Boot? ...
Wir schweben fast ...
Der See liegt still wie grüne Seide.
Die Ruder wollen nicht das zarte Tuch zerschneiden.
Ich halt sie still in meinem Arm ...

Die Frau: Die Erde sinkt . . .
O du mein Tod . . . mein süßer Tod . . .
Wir fahren eine goldne Straße . . .
Wir fahren eine goldne Straße in die Heimat . . .

Der Mann: Seltsam . . . mir ist, als fliehet auch von mir die
Welt,
Der Erde buntes Sein . . .
Und meine Augen zittern in dem Licht . . .
Auf einem fernen Stern —
zwei Blumen sehe ich,
Die wachsen einsam schwellend in die Höhe . . .
Doch jeden Morgen fällt der Tau,
Der Same Gottes in die Knospen.
Und höher blühn sie ihre Sehnsucht,
Blühn in das rote Herzblut Gottes . . .
Und eine einz'ge rote Blüte sind sie nun
In wilden Schauern . . .

Die Frau: Geliebter ja . . .
So blühe einsam du an Gottes Herz . .
So blühe einsam ich an Gottes Herz . .
Dann sind wir eins . . .

(Eine Uhr schlägt zwölf Schläge.)

Mitternacht . . .
o ferne Insel . . .
Schwarz schreit der Wald im Schlaf . . .
Die dunklen Seelen, die in Erdenbrunst nun irren,
Die auf der Erde flücht'ge Tempel bauten . . .
In ihren leeren Hallen sich verloren . . .

(Zwei Wasserrosen blühen aus dem Wasser; beide legen ihre Hände darauf; eine feierliche Musik erklingt.)

Geliebter, sieh ... wie Tau sinkt auf die Blätter
unsre Seele,
Wie Tau ... daß höher blühn die Rosen in den
Mond ...

Der Mann: In roter Liebesschale ruhen unsere Seelen
Blühn in die alte ferne Heimat.

Die Frau: An Gottes Herzen ruhn wir bald ...
Die schwarzen Wunden schließen sich,
Und düstrer Vorhang hebt sich leise ...

Der Mann: Die Totenkerzen löschen jäh im Wind ...
Und weißes Licht stürzt in die Nacht.
In seinem Strom wird unser einsam Lied zu-
sammenrauschen ...

Die Frau: Von keiner Erdenstimme mehr getrübt ...

Der Mann: Und ein Choral der Hochzeit klinget in die Nacht ...
Anje ... schon ferne hör ich ihn ...
O süße Anje ... ferne noch ... doch bald mir nah' ...

Die Frau: Geliebter ... Deine Hände wachsen blumengleich
in mich ...

Der Mann: Sieh ... kleine Wolken ziehn am Himmel hin,
Um Licht zu trinken tief aus unsrer Hochzeit
Glanz ...

Der Bettler

Ein Spiel vor blauem Vorhang

Abend — blaue Vorhänge, in der Mitte durch eine Öffnung Blick nach den weißen Bergen; davor ein Tisch mit roten und gelben Tulpen in schlichten Bauernvasen

*

Der Mann kommt durch die Öffnung eine unsichtbare Treppe herauf (visionär):

O Einsamkeit, in dir ist Ruhe ...
Zerrissen sind die goldnen Ketten,
Die uns in ewig greller Qual
In dunkle Menschenaugen betten ...

(Blick nach den weißen Bergen. Leise Geigen)

Am Herz der Welt, dort will ich liegen,
Will lauschen seinem tiefsten Schmerz,
In dem kein Sehnen wie im Menschenleid,
In dem nur ew'ger Traum ...
Nur diese himmlische Musik ...
Die Sonne ging ...
Wie leer die Welt nun ist ...
Nur eine Seele steht im Raum und atmet ...
Durch alle Wälder geht ihr Hauch ...

(Kerzen auf dem Tisch entzündend, die Blumen gewahrend)

Ha ... ha ... gewiß wollte die gute Bäuerin — auf das Wohl ihres seltsamen, einsamen Gastes bedacht — meine Stunden mit diesem bunten Schmuck erleuchten ...
Ein gutes Weib ...
Doch vielleicht ist ihre Güte nur eine Waffe, den Himmel für sich zu erobern ...

Möge er schwach gegen sie sein, auf daß sie selig werde ...
Ich aber will euch nicht,

(die Blumen vor den Vorhang werfend)

auch dich nicht ... und dich nicht ...
Nicht einmal noch sollt ihr mich zum Leben verführen ...
zu diesem Leben, das mich zerreißt wie ein bunter Tiger ...

(an der Öffnung des Vorhangs)

Aus geisterhaftem Walde wehen blaue Schatten ...

(in Entsetzen steigernd)

Wehn sie nicht wieder jäh das Leben her,
Das Leben, das ich floh ...
Stürzt es nicht wieder her durch Mauern,
Die Einsamkeit um mich errichtet ...
Zusammenbrechen fühle ich die Burg,
Die mühsam ich gebaut ...
Da ... da sind sie wieder, diese Augen ..
O dunkle Menschenaugen ...
O Leben ...
Wie es glänzt und funkelt ...
Hört ihr die goldnen Ketten klirren? ...
Zerreißt sie doch! ...
Werft sie ins Meer! ...
Sie ziehen mich zu diesem Glanze hin ...
Sie fesseln mich in diese dunklen Augen ...
O ging ich einmal ruhig im Grau ...

(müde in einen Sessel am Tisch sinkend)

Wandelte ich in leeren kahlen Mauern ...
Nicht ewig geblendet vom Lichte des Lebens ...

Stimme von unten:

Verflucht sei das Leben in grauen Lumpen ... Die Seele in grauen Lumpen ... zerrissen ... zerflickt ... verflucht sei dies Leben ... leer und öde ... ha ... ha ... da oben ist

sicher auch so einer, dem der Wein immer überläuft, und der unsereinem keinen verschütteten Tropfen am Boden gönnt ... Ha ... ha ... Die Seele in grauen, müden Lumpen ... und sie laufen wie im Traum dahin in goldenen Gewändern ...

(Die unsichtbare Treppe herauf kommt der Bettler, um ein Almosen bittend.)

Der Mann (wie aus einer Vision erwachend): Ein Almosen? ... nein ... nein ... gib mir deine armen grauen Lumpen ... Deine leere, müde Seele ... nimm meine goldenen Gewänder ... nimm meiner Seele das Glitzern ... o, wie mich alles blendet und brennt ... Du ... ich sehne mich nach deinem ruhigen Grau ...

Der Bettler: Ha ha ... spotten Sie nur, Herr ... es ist leicht, über die Armut zu lächeln ... trage ich Schuld, daß ich arm durch diese Welt gehen muß? ... Spotten Sie nur, Herr ...

Der Mann: Bruder ... kanntest du je Augen, die wie Blitze waren am nächtlichen Himmel ... Augen, die die ganze Welt aus ihren Angeln hätten heben können ... kanntest du je solche Augen ... und leuchteten sie dir allein in stillen Nächten anstatt der ganzen Welt? ...

Bruder ... hätte dich all das Gold, das sie um dich troffen ... um deine armselige Gestalt ... nicht geschmerzt? ... Glaube mir, nicht das Kreuz auf Golgatha nur ... das Kreuz des Glückes auch ist errichtet in einsamen Nächten ...

Aber ich floh ... ich konnte nicht an ihm bluten aus Wunden ewig neuer Sehnsucht ... Bruder ... ich vergiftete mein Glück ... ich tat ihr und mir weh ... ich mußte es ...

(im Traum)

Und dann suchte ich die Einsamkeit, das tiefe ruhige Leid der Welt, das ein Schleier mir sein sollte ...

Und nun bin ich hier ... fern von ihr ...

(auffahrend)

Aber der Schleier riß ...
Was stierst du mich so an? ...
Bist du von ihr gesandt? ...
Dort ... fort ... geh hin zu ihr ... hier ... kleide dich mit all dem Gold ...
Da ... da ... vielleicht liebt sie dich, wenn du so prächtig zu ihr kommst ...
Vielleicht nimmt sie dich eine Nacht in ihr weißes Haus ...
Vielleicht kannst du bei ihr ruhen von deinen verstaubten Wegen ...
Ha ... ha ... geh nur ... Glück zur Reise! ...

(Der Bettler ist kopfschüttelnd gegangen. Plötzlich ruhig, als die Glocken draußen zu läuten beginnen)

Was habe ich getan ...
Warum blickt ihr so traurig ... ihr Augen ... Schmutz warf ich vor diesem Bettler auf euern Glanz ... Schmutz, damit er mich nicht blende ... Oh, dröhnt wie Eisen, ihr Glocken ... stürzt auf mich ...
Begrabt diese Seele, die wie gierige Hände im Schmutze grub ...
Oh, fühlte ich wieder, wie mir das Herz erstarrt und tiefe Ruhe mir die Glieder löst! ...
Oh, fiele wieder ein milder Schleier vor dieses Leben, das mir ew'ge Qual ...
In grauen Lumpen wollt' ich gehn wie dieser Bettler ...
Bin ich der Bettler nicht wie er? ... Er bettelt seiner Seele, seinem Leibe goldnen Glanz ...
In leere graue Mauern will mein Bettlerstab ...
Leichter wird ihm Erhörung werden ...

Stimme des Bettlers unten:

Verflucht sei das Leben in grauen Lumpen ... wer bietet mir Gold? ...

Der Mann (mit einem Aufschrei die unsichtbare Treppe hinunterstürzend)

Bruder ... o Bruder ... nimm hin mein Herz ... bette ... mich ... in ... deine ... Lumpen ...

Hanne, der Schwester und Freundin vieler Tage

Die Nacht

Eine Passion

Personen: Heinrich, der Pfarrer — Marianne, sein Weib

Eine Nacht des Dreißigjährigen Krieges in einer einsamen Bergbütte

*

Pfarrer (ruft in die niedrige Stube, noch von draußen, seinem Weibe durchs Fenster zu): Ha. Das ist eine Frühlingsnacht ... Die erste Drossel im Busch ... Und auf den Bergen liegt es noch weiß ... Ein Lachen tanzt aus den Mondenwäldern ... Ha ... ha ... Und unten ... im Tale ... flattern große rote Vögel ...

Da brennen sie eine Heimat nach der andern nieder ... und küssen die Dirnen in der Glut des Feuers.

(Er tritt in die Stube ...)

Marianne (müde): So spät kommst du nun wieder aus den Felsen ... Ewig bin ich allein ...

Pfarrer (mit Pathos): Marianne ... ist es nicht das höchste Glück, allein zu sein, ganz mit unserm Gott zu sein? ... Sind nicht das die schönsten Tage, wenn uns ein Leid so ausgebrannt hat, daß wir ohne Sehnen allein sein können? Und habe ich etwas dagegen, wenn auch du hinaus wolltest in die Frühlingsnacht? ...

Du kannst tun, was du willst ...
Du bist frei ...
Bist nur in deinem Gott ...

Marianne: Oh, immer dein Gott ...

Und frei ... — Ach ... Heinrich ... das gerade ist es ja ... ich will nicht frei sein ... Heinrich, ich bin so müde von dem vielen Freisein ...

Pfarrer: Nun gut ... ich bitte dich ... ich wünsche es ... nimm deine Geige ... und spiel' ein Lied gegen all dies Kriegsgetümmel.

Marianne (geht, müde lächelnd, in das Nebenzimmer, die Geige zu holen).

Pfarrer: Hu ... wie die großen Vögel ängstlich unten flattern ... Und hier oben schluchzt der Frühling sein erstes Sehnen ...

(Da Marianne die Tür öffnet, bricht der Mond hell ins Zimmer, und Marianne steht in einem lichten Glanz).

Pfarrer (leise): O, sie ist schön ...

Ihr Leib ist blaß und perlend wie die Wolke, die im Mondlicht schwimmt ... und kühl wie der Schnee in den Bergen ...

Sie ist schöner als in den Tagen, da ich sie liebte ... aus Mitleid liebte ... weil so Sehnen auf ihrer Stirn war ... Und in mir tollte und jubelte die Welt ... und Gott lachte in mir ... und warf bunte Lüste aus meinen Händen ...

(zu Marianne, die eben mit der Geige kommt und beginnen will)

Warte ... Marianne ... erst alle Fenster auf ... laß doch Gott hereintanzen ...

(Er öffnet die Fenster mit einer großen Gebärde, eine süße Luft strömt herein ...)

So . . . nun laß deine Weise hören . . . daß sie eins wird mit der heimlichen Musik da draußen auf allen Wiesen . . .

(Marianne spielt einige Takte einer sehnsüchtigen Weise. Dann läßt sie jäh müde die Geige fallen, daß der Ton einer zerspringenden Saite durchs Zimmer geht . . .)

Marianne: Ach, Heinrich . . . du glaubst nicht, wie müde das macht . . . wie trostlos krank! . . . Warum muß immer Sturm in unseren Tagen sein? . . .

(plötzlich mild in erwachender Hoffnung . . .)

Du . . . ich möchte einmal ein kleines Blumenglück im Herzen tragen . . . daß das Herz wie eine leise Abendglocke läutet . . . Einmal ganz still sein . . . und heimlich lachen . . . Du — weißt du . . . unsere Kammer oben in der alten Baude in jenen kristallenen Wintertagen . . . laß es wieder so sein . . . alle deine Süchte und alle deine Leiden will ich mit meinem Leibe weich zudecken . . . allen deinen irren flatternden Vögeln sei er eine ewige Heimat . . .

Du . . . Einmal laß uns wieder im Bett aneinanderschmiegen . . . wenn draußen der Welttraum flüstert . . . daß nur wir uns im Dunkel sehen . . . und die Füße spielen wie lose Falter, die aus tiefem Schlafe fliegen . . . und unser Atem ist wie der leise goldene Atem der Sterne . . .

Du . . . Einmal . . .

(jäh wieder müde . . .)

Ach . . . du gehst wieder und schreist mit den rohen Bauern gen Himmel . . . Glaubt ihr, daß das Gott ist, der für sich die Menschen morden läßt? . . .

Pfarrer: Marianne . . . du ahnst Gott nicht, — — Gott ist groß . . . Der Sturm weht aus seinem Traum . . . Aber

Gott ist auch ein herbstlicher Wald, blutet aus tausend grellen Wunden ... Und wir gehen dahin im Leid, daß unser heißer Schmerz seine Wunden ausbrenne ...

Marianne (die nicht zugehört, in die Nacht geblickt, im Traum noch): Ach ... Heinrich, einmal ein kleines Blumenglück im Herzen tragen ... einmal den Glanz eines stillen Festes auf den Händen haben ...

Pfarrer (leise): Sie ist schön ... ich sehe es jetzt ... warum immer meinen Gott in ihr suchen? ... sie hat einen süßen Leib.

(zu Marianne warm)

Schön ... Marianne ... wir wollen noch heute ein Fest feiern ... ein Fest still in unserer Kammer mit Frühlingsblumen um den Tisch ... durch die roten Kerzen wird der Weltraum flackern ...

Indes will ich noch einmal hinaus in den Wald ... der ganze Wald schreit ja heute ... Ade, Marianne, also bis zum Fest ...

(schon draußen)

Nein ... ist das wild! ...

(Als Heinrich hinaus ist, sinkt Marianne müde auf die Holzbank am Kamin ... sinnt traurig zum Fenster hinaus ... Man sieht am Himmel fern den roten Schein brennender Dörfer.)

Marianne: So reden wir nun ... und unsere Stimmen klingen fern ... wehen aneinander vorüber ... Nacht stürzt auf uns ...

Und Leiber krallen sich in blutender Verzweiflung ... in Einsamkeit ... und fluten ineinander wie Ströme in ein einzig Meer ...

Doch unsere Seelen beten fern im roten Dom der Nacht ... und ragen einsam ... wie dunkle Bäume ... und finden nie sich unterm nächt'gen Himmel ...

(Sie schreitet müde, Schritt nach Schritt in die Schlafkammer; durch den Wald braust ... aus der Waldkirche ... ein dunkler Choral ...)

(Ein Wind weht die Stimme des Pfarrers her ...)

Ich sage euch: Gott ist auch ein herbstlicher Wald, — — blutet aus tausend grellen Wunden ...

(Die anderen Worte gehen in dem immer lauter brausenden dunklen Choral unter.)

Georg Trakl, dem nie gekannten Freunde